Einer von der älteren Generation

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **8 (1956)**

Heft 24

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964307

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Einer von der ältern Generatiou

RH. Humphrey Bogart nähert sich dem 60. Lebensjahr. Er gehört einer Generation an, die dem verunglückten James Dean und der von diesem ausgelösten Bewegung ziemlich verständnislos gegenübersteht. Diese jungen Leute mit ihren grüblerischen Fragen waren ihm rätselhaft und höchstens als verspätetes Pubertätsbrausen verständlich. Nicht daß er selber bekanntlich ein bieder-braver Mann oder fader

Humphrey Bogart mit seiner Frau Laureen Bacall.

Salon-Mensch gewesen wäre; dazu war er zu intelligent. Er gilt mit Recht als der freieste und unbekümmertste Mann in Hollywood.

Als dem Sohn eines bekannten Arztes und einer Mutter, die in New York eine große Rolle spielte, schien in jeder Weise für ihn gesorgt. Er lebte in Luxus und konnte die besten Schulen besuchen. Aber das Leben behagte ihm gar nicht, er fühlte sich durch die vielen gesellschaftlichen Pflichten gebunden und wohl auch gelangweilt, arbeitete nichts und begann bald zum Schrecken der Familie fern von ihr ein selbständiges Leben. Aber auch hier zeigte sich, daß er methodische Arbeit haßte oder unfähig dazu war, ohne die aber in Amerika auch die reichsten Leute nichts ausrichten können. Ohne ein Examen bestanden oder einen Beruf erlernt zu haben, trieb er sich in New York herum, diente während des Ersten Weltkrieges an untergeordneter Stelle in der Flotte, deren Disziplin er keineswegs schätzte, und versuchte sich dann auf dem Bureau eines Bekannten seiner Mutter, der Theaterleiter war. Auch hier brannte er durch, aber er spürte doch eine starke Neigung zur Bühne, deren Betrieb er kennengelernt hatte. Er wurde Regie-Assistent, Schauspieldirektor, Theatersekretär. Nirgends bewährte er sich besonders, bis er endlich seine Fähigkeiten als Schauspieler zu entdecken glaubte. «Ich haßte die Arbeit», bemerkte er dazu, «und ich hasse sie noch heute. Doch was sollte ich tun? Am liebsten nichts. Aber schließlich mußte ich essen, weshalb ich die sanfteste aller Geldmachereien übernahm, diejenige, den Leuten etwas vorzugaukeln. So wurde ich Schauspieler.»

Der Anfang war schwierig. Auf der Bühne von New York wurde er gleich zu Beginn von der Kritik abgelehnt. Ein Freund seines Vaters sorgte dann dafür (es geht auch beim Film nichts über Beziehungen), daß er in dem Film «The petrified forest» eine Nebenrolle erhielt. Der Produzent wurde darob böse und sprach von Familien-Wirtschaft, aber als der Regisseur Bogart sah, gab er ihm sogleich die Rolle des Gangsters. Es gab jedoch noch manche Hindernisse zu überwinden; so war z. B. der Photograph gar nicht zufrieden. «Gehen sie wieder nach New York und bleiben sie dort», schrie er ihn an. «Wir haben Sie aus jeder möglichen Perspektive aufgenommen, aber Sie besitzen nicht den kleinsten photogenischen Zug!» Doch Bogart blieb, und es ging immer besser. Immer mehr kehrte er aber auch den Oppositionellen hervor, besonders als er nach dem Erfolg im «Malteser Falken» zu einem bekannten Star wurde. Schließlich wagte er einen großen Einsatz: er kündigte der Warner-Filmgesellschaft, die ihn hochgebracht hatte, und schlug damit ein Jahresgehalt von zwei Millionen Dollar aus, weil er überzeugt war, ungebunden noch Besseres zu leisten. «Der große Fehler der meisten Filmstars ist, daß sie das viele Geld, das sie bekommen, gleich wieder ausgeben. Solange man damit nicht aufhört, bleibt man in Abhängigkeit vom Studio. Behält man es, braucht man sich bald um das Studio nicht mehr zu kümmern.» Er hatte übrigens richtig gesehen; er bekommt für jeden Film mindestens 200 000 Dollar und gehört nach den Feststellungen der Kassenrapporte in Amerika zu jenen berühmten zehn Stars, welche die meisten Leute in die Kinos ziehen. «Africa Queen», «Sabrina», «Wir sind keine Engel», «Verzweifelte Stunden» waren in der letzten Zeit seine größten Erfolge, und «The harder they fall» scheint auch einer zu werden.

Für seine Unabhängigkeit ist er bekannt geworden. Er geht seinen ganz persönlichen, oft angriffigen Weg, schafft sich dadurch auch manche Feinde. «Hollywood ermangelt der Zivilcourage», bemerkte er. «Ich glaube nicht, daß in dem Nest wirklich jemand Mut besitzt. Alle bangen sie irgendwie um ihre Stellelein. Ich schere mich nicht darum, was man sagt.» Sein Produzent meint von ihm, er besitze die Seele eines Kreuzritters. Er fühlt sich mit dem Mann auf der Straße verbunden und führt ständig Krieg gegen Humbug und Heuchelei, die er oft genug antrifft. Für seinen Widerspruchsgeist ist er berüchtigt. Ständig ist er darauf aus, die Propaganda-Nebel der Hollywooder Presseagenten zu entlarven, welche schlechte Filme rühmen und Hollywood als in jeder Beziehung harmlos und voll guten Willens darstellen. Er tut dies gewiß nicht aus puritanischen Motiven, sondern weil er die Reklame-Schönfärberei besonders der Filmmagazine für schädlich hält, da jeder reife Mensch doch das Gegenteil wisse. Er ist kein Mensch, der sich gegen das Leben empört, er hat kaum je nach dessen Sinn gefragt, versucht nur, aus ihm herauszuholen, was möglich ist, im Grunde illusionslos und tief resigniert. Wahrscheinlich kommt daher auch seine Neigung, hie und da tiefer ins Glas zu blicken, als gut für ihn ist, und sich dabei auch so aufzuführen, wie es seine Gangsterrollen erheischen, die Rücksichtnahme auf die Mitmenschen aber verbietet. Es ist nie recht bekannt geworden, was der Grund dafür war (die Propagandaleute seiner Produzenten haben es zu verhindern gewußt), aber es ist Tatsache, daß die Gesellschaft New Yorker Restaurateure ihm und Eroll Flynn das Betreten ihrer führenden Lokale verboten hat. Geschadet hat es ihm nicht, er steht heute, sieben Jahre später, höher im Kurs beim Publikum als vorher.

Aber kann er trotz dieser Erfolge für die jüngere Generation eines James Dean ein Beispiel sein? Beinahe der einzige Schauspieler, der seine Unabhängigkeit zu wahren wußte, der immer zu sagen wagt, was er denkt, und nicht, was die Publizitätsagenten von ihm erwarten, ist sein Leben doch kein Vorbild. Er liest nichts, kümmert sich nicht um Musik, weiß nichts von Malerei, sieht keine Lebensprobleme oder glaubt jedenfalls, sie erledigt zu haben. Er konzentriert sich ganz auf seine Rollen, in denen er ein Meister ist, führt daneben zwar kein leeres gesellschaftliches Dasein, wie das in Hollywood so häufig ist, aber eine bürgerliche Existenz, in welcher bloß materielle Dinge einen großen Platz einnehmen. Nein, die ältere Generation der Schauspieler kann der jüngern auch in ihren freisten Exemplaren kein Vorbild sein. Die Jungen müssen sich eigene Wege suchen, um ihr verändertes Wesen in neuen Formen auszudrücken.

Die Metro-Goldwyn-Mayer im Strudel

Dore Shary ist bekanntlich Produzent des interessanten Films «Die Intriganten» («Executive suite», «Film und Radio» Nr. 6/1955) gewesen. Er hat es sich kaum träumen lassen, daß er selbst als Held in einen wirtschaftlichen Machtkampf hineingerissen würde, wie er in dem erwähnten Film geschildert wird. Auf Nachrichten, die davon wissen wollten, reagierte er ablehnend, es sei ihm davon nichts bekannt.

Er dürfte allerdings der einzige im Lande sein, der das behauptet.